

Appetizer für Studierende der Geschichte

Wissenschaftliche Monographien

Neal Ascherson: Schwarzes Meer, Berlin 1996. (461 Seiten)

Wer sind die Zivilisierten? Wer sind die Barbaren? Neal Ascherson unternimmt in seinem Buch eine Reise im doppelten Sinn, die entlang der Nordküste des Schwarzen Meers zurück in die Geschichte führt. Heraus kommt eine einzigartige Kombination von historischer Recherche und aktuellem Reisebericht über Ordnung und Unordnung, über Kulturgrenzen und wie sie gezogen und verändert werden - von der Spätantike bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion.

Jörg Baberowski: Der rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus, München 2003.

(287 Seiten)

Neben dem Holocaust zählt die stalinistische Gewaltherrschaft zu den grössten Grausamkeiten des letzten Jahrhunderts. Zwanzig Millionen Menschen verloren durch Stalin ihr Leben. Anders als die NS-Verbrechen ist der Stalinismus bis heute wenig aufgeklärt. Mit der Öffnung der russischen Archive nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion dräng erstmals Licht ins Dunkel dieser Geschichte. Der Berliner Russland-Historiker Baberowski gibt einen beklemmenden und fesselnden Überblick über den Stalinismus, als der Traum vom neuen Menschen im Terror erstarb.

Dietrich Beyrau: Schlachtfeld der Diktatoren. Osteuropa im Schatten von Hitler und Stalin (Kleine Reihe Vandenhoeck & Ruprecht, Bd. 4021), Göttingen 2000. (158 Seiten)

Das schmale Bändchen ist eine knappe Darstellung der nationalsozialistischen und der stalinistischen Diktatur im östlichen Europa. Beyrau geht es einerseits darum, die beiden Diktaturen unter dem Aspekt der Gewaltpolitik zu vergleichen, andererseits die sehr unterschiedlichen Ursachen, Formen und Begleiterscheinungen dieser Gewalt in ihren Auswirkungen auf den östlichen Kontinent zu beschreiben und zu analysieren. Zügig und klar bewerkstelligt Beyrau seine Beschreibung, seine Analyse und seinen Vergleich trotz der Materialfülle – nicht zuletzt mittels vieler Zahlenangaben – und gelangt zu überzeugenden, teils ernüchternden, teils verblüffenden Einsichten.

Mario Biagioli: Galileo, der Höfling. Entdeckungen und Etikette: Der Aufstieg der neuen Wissenschaft. Frankfurt/Main 1999. (510 Seiten)

Wie organisiert ein Wissenschaftler in der Renaissance seine Karriere? Mit welchen Mitteln platziert er sich und seine Forschungen erfolgreich zwischen Konkurrenten und Patronen? Biagiolis Studie zu Galileis Aufstieg (und Fall) als Gelehrter am Hof in Florenz und Rom ist nicht nur ein brillantes Beispiel für neue Wissenschaftsgeschichte, sondern wirft auch grundsätzliche Fragen zur Vermarktung von Wissen auf.

David Blackbourn: Wenn ihr sie wieder seht, fragt wer sie sei. Marienerscheinungen in Marpingen – Aufstieg und Niedergang des deutschen Lourdes, Reinbek bei Hamburg 1997. (702 Seiten)

Im Juli 1876 glaubten drei achtjährige Mädchen aus Marpingen im Saarland, eine Erscheinung der Jungfrau Maria gesehen zu haben. Die Kunde von ihren Visionen lockte Zehntausende von Pilgern in das abgelegene Dorf. Die Geschehnisse provozierten die Kirche und den preussischen Staat und führten schliesslich zum Einmarsch der Armee, zu einer Debatte im Landtag und zu einem dramatischen Gerichtsverfahren. Die Zeitgenossen sprachen von einem „deutschen Lourdes“. Der Autor, Professor für Geschichte an der Harvard University, rekonstruiert anhand dieses Falls die Welt des Katholizismus im Deutschland der Bismarckzeit und schildert minutiös den Umbruch sozialer, wirtschaftlicher und politischer Strukturen. Es gelingt ihm eine originelle Interpretation des Wechselspiels von Religion und Politik, die die angespannte Atmosphäre des Kulturkampfes lebendig werden lässt.

Marc Bloch: Apologie der Geschichtswissenschaft, oder, der Beruf des Historikers, Stuttgart 2002. (284 Seiten)

„Sag' mir Papa! Wozu dient eigentlich die Geschichte?“ Mit dieser Frage, mit diesem Zitat seines Sohnes beginnt der Text, eine Rechtfertigung und zugleich eine Einführung in das Handwerk der Geschichtswissenschaft. Dass Marc Bloch diese Frage nicht nur seinem Sohn zu beantworten vermochte, zeigt die bis heute weltweit sechsstellige Auflage. Ein beeindruckender Erfolg, obwohl der Text ein Fragment geblieben ist: Marc Bloch wurde am 6. Juni 1944 vor Vollendung des Textes von der Gestapo erschossen, weil er sich in der Résistance engagiert hatte. Die widrigen Zeitumstände spiegeln sich denn auch in seinem Text. Er bezeichnete dieses Buch selbst als: „Gegengift, von dem ich mir heute, inmitten grösster persönlicher wie kollektiver Leiden und Sorgen, ein wenig inneren Frieden erhoffe.“

Peter Borscheid: Das Tempo-Virus. Eine Kulturgeschichte der Beschleunigung, Frankfurt a.M. 2004. (409 Seiten)

„Am Anfang war die Langsamkeit.“ Mit diesem Satz beginnt Peter Borscheid sein Buch, und sein erstes Kapitel handelt von der Zeit in einem Bauerndorf des Spätmittelalters. Peter Borscheid fragt danach, wann und wo die Idee einer optimalen Nutzung der menschlichen (Lebens-)Zeit entstand, wie sie zu einem Ideal der westlichen Welt wurde und nahezu alle Bereiche des menschlichen Lebens zu durchdringen begann, bis Zeiteffizienz und immerwährende Beschleunigung zum Selbstzweck wurden. Borscheid will mit seinem Buch die Beschleunigung nicht verteufeln, sondern darstellen, „wie sich ein Teilbereich unserer technischen Umwelt mit allen ihren Licht- und Schattenseiten entwickelt hat, wie das Beschleunigungsprinzip im Guten wie im Bösen Arbeit und Leben immer mehr vereinnahmt und unser Normen, Werte und Mentalitäten verändert hat und weiter verändert“.

Ester Boserup, The conditions of agricultural growth. The economics of agrarian change under population pressure, London 1993. (124 Seiten)

Als dieses Buch 1965 erstmals erschien, wurde es von mehreren Disziplinen schnell als neues Modell in der entwicklungspolitischen und historischen Debatte rezipiert. Während "Entwicklung" früher als Transformation traditioneller Gesellschaften mittels Einführung oder Aufdrängung neuer Technologien betrachtet wurde, argumentiert es, dass Fortschritte auch von demografischen Kräften innerhalb dieser Agrargesellschaften bestimmt würden. Einige sagen, Boserup habe damit Malthus auf den Kopf gestellt..

Fernand Braudel: Die Dynamik des Kapitalismus. Aus dem Franz. übers. von Peter Schöttler, Stuttgart 1986. (106 Seiten)

Fernand Braudel wird als einer der grossen Historiker des 20. Jahrhunderts angesehen. Dieses Buch enthält den Text dreier Vorlesung, die er 1976 an der Johns Hopkins University in Baltimore gehalten hat. Es ist eine sehr nahrhafte, dicht geschriebene, aber vergleichsweise leicht lesbare, exemplarische Einführung in den Braudelschen Ansatz der Geschichtsschreibung. Ausgehend von den alltäglichen Lebensbedingungen der Menschen wird die weltweite Entwicklung marktwirtschaftlicher Strukturen zwischen dem 15. und dem 18. Jahrhundert betrachtet, die in einem „ungleichzeitigen“, keineswegs linearen Prozess zur Durchsetzung und Hegemonie der kapitalistischen „Weltwirtschaft“ führte.

Rudolf Braun: Das ausgehende Ancien Régime in der Schweiz. Aufriss einer Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts, Göttingen, Zürich 1984. (328 Seiten)

Die Schweiz im ausgehenden Ancien Régime, das ist ein Stück europäischer Geschichte des 18. Jahrhunderts. Braun beschreibt die Vielfalt der sozialen und ökonomischen Verhältnisse in der Alten Eidgenossenschaft, analysiert Ursachen und Folgen von Veränderungen und deren Bedeutung für das tägliche Leben. Dabei entsteht das Bild einer Epoche des Aufbruchs, der Widersprüche und Spannungen, einer Epoche, die mit einer doppelten Revolution zu Ende geht: der Helvetischen und der Industriellen Revolution.

Christoph Browning: Ganz normale Männer. Das Reserve Polizeibattillon 101 und die „Endlösung“ in Polen, Reinbek bei Hamburg 1993. (279 Seiten)

Wie werden „ganz normale Männer“ zu Massenmördern? Browning untersucht die „Tätigkeiten“ der 500 Mann eines Bataillons der Hamburger Polizeireserve – zu alt für den Dienst in der Wehrmacht – in Polen bei der Ermordung der jüdischen Bevölkerung in Polen im Holocaust. „Tätigkeiten“ bezeichnet einerseits die Greuel des Zusammentreibens, Jagens und Ermordens von Männern, Frauen und Kindern, andererseits die Ablehnung gegenüber den zu begehenden Greuertaten oder gar die Verweigerung derselben. Letzteres war ungemein seltener, soviel sei vorweggenommen. Doch erlaubt gerade dieses abweichende Verhalten einiger Weniger, anhand aller verfügbaren Quellen Gründe und beeinflussende Umstände dafür zu finden, wie aus „ganz normalen Männern“ Massenmörder gemacht werden. Eine aufwühlende Alltagsgeschichte der Täter der Endlösung, oder mit Browning: „Wie die Geschichte des Polizeibataillons 101 zeigt, wurden Massenmord und Alltagsroutine schliesslich eins. Die Normalität selbst wurde immer abnormaler.“

Jacob Burckhardt: Historische Fragmente. Aus dem Nachlass gesammelt von Emil Dürr; mit noten von Michael Bischoff (Die andere Bibliothek, Bd. 38), Nördlingen 1988. (406 Seiten)

Der Basler Kulturhistoriker Jacob Burckhardt, für einige der grösste Historiker deutscher Zunge überhaupt, betrieb Geschichte vor allem als literarische Kunstform. Die „Historischen Fragmente“

gelten als die kostbarsten Stücke seines umfangreichen Werks, das die ganze europäische Geschichte bis zum Revolutionszeitalter umfasst.

John Carey (Hg.): The Faber Book of Reportage, London 1987. (706 Seiten)

Wieso ist eine Sammlung von Reportagen für Historikerinnen und Historiker interessant - noch dazu auf Englisch, und beinahe 700 Seiten dick? Weil die Texte, die John Carey hier versammelt hat, ausnahmslos historische sind: Der Band beginnt mit Thukydides' Beschreibung der Pest in Athen 430 vor Christus. Und weil sie atemberaubend gut geschrieben sind. Eine Beschreibung eines Abendessens beim Hunnenkönig Attila aus dem 5. nachchristlichen Jahrhundert ist in der Sammlung ebenso enthalten wie die Ermordung des Erzbischofs Thomas Beckett 1170 und die Schlacht von Agincourt 1450; ein Bericht von einem Besuch in einem türkischen Hamam von der englischen Reisenden Lady Mary Wortley Montague von 1717 findet sich darin ebenso wie Beschreibungen der Befreiung der Konzentrationslager Majdanek und Birkenau vom Sommer 1944 oder des Massakers im libanesischen Flüchtlingslager Shatila vom September 1982. Denn um Augenzeugenschaft geht es – und um das Schreiben als das unverzichtbare Werkzeug der historischen Wissenschaften. Careys elfseitige Einleitung ersetzt ganze Bücherregale über das verzwickte Verhältnis von Realität und Sprache, von Fiktion und Geschichtsschreibung.

Nebenbei lernt man auch noch die schnörkellos elegante englische Prosa. Aber warum, zum Teufel, ist das nie auf Deutsch übersetzt worden?

Alain Corbin: Das Dorf der Kannibalen (aus dem Franz. übers. von Brigitte Burmeister), Stuttgart 1992. (191 Seiten)

Am Markttag im kleinen französischen Dorf Hautefaye am 16. August 1870 ergriff die Dorfbevölkerung einen jungen Adligen, den sie republikanischer Äusserungen verdächtige, folterte ihn brutal und verbrannte ihn schliesslich bei lebendigem Leibe. Der Fall erregte in Frankreich grosses Aufsehen, sogar Gerüchte wegen Kannibalismus kursierten, bis schliesslich der Fall gerichtlich erledigt und die hauptschuldigen Rädelsführer von der französischen Justiz guillotiniert wurden. Alain Corbin untersucht diesen Einzelfall, holt aber dabei weit aus, stellt dieses Ereignis in die Tradition früherer Aufstände, führt politische und wirtschaftliche Zusammenhänge aus und erklärt schliesslich, wie die gewalttätigen Handlungen des Mobs entstehen konnten, wie der Adlige schlicht zum falschen Zeitpunkt am falschen Ort war.

Florian Coulmas, Hiroshima. Geschichte und Nachgeschichte, München 2005. (118 Seiten)

Die nukleare Einäscherung Hiroshimas markiert ein Schlüsselereignis des 20. Jahrhunderts. Die militärischen Ziele, von denen die verantwortlichen Politiker und Militärs der USA sprachen, um den Atombombenabwurf zu rechtfertigen, waren bedeutungslos. Entgegen vielfacher Behauptungen hat der schwerste Luftangriff der Geschichte, bei dem 100'000 Menschen sofort und in den Jahren danach bis zu 250'000 weitere an den Folgen der erlittenen Verstrahlungen starben, auch nicht einer halben Million amerikanischer Soldaten das Leben gerettet noch das Kriegsende schneller herbeigeführt. Wie ist es aber zu erklären, dass dies heute trotzdem die vorherrschende Meinung ist? In seiner kulturgeschichtlichen Studie begründet der Japanologe Florian Coulmas die These, dass die Amerikaner nicht nur den Zweiten Weltkrieg, sondern auch den Kampf um die richtige Deutung des Ereignisses gewonnen haben.

Natalie Zemon Davis: Die wahrhaftige Geschichte von der Wiederkehr des Martin Guerre. München 1984. (221 Seiten)

In einem kleinen Dorf in Südfrankreich verwandelt sich ein charmanter Betrüger in eine andere Person und nimmt dessen Platz im Dorf und im Ehebett ein – bis der der wirkliche Martin Guerre

zurückkehrt. Natalie Zemon Davis' berühmtes Buch, gleichzeitig mit dem Film (siehe unten) entstanden, rekonstruiert Familien- und Geschlechterverhältnisse, Alltag, Religiosität, Liebe und das Reden über Lüge, Wahrheit und Individualität im 16. Jahrhundert.

Robert Darnton: Das grosse Katzenmassaker. Streifzüge durch die französische Kultur vor der Revolution. Aus dem Amerik. von Jörg Trobitius, München 1989. (334 Seiten)

Ein meisterhaft erzählter Appetizer für die Geschichte der Aufklärung und des vorrevolutionären Frankreich ebenso wie für das reichhaltige Werk von Darnton, des amerikanischen Historikers der Kultur- und Mentalitätsgeschichte der französischen Aufklärung und der Revolution.

Barbara Duden: Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730, Stuttgart 1987. (269 Seiten)

In acht umfangreichen Bänden hat ein Arzt zur Barockzeit die Arbeit in seiner Praxis dokumentiert. Barbara Duden fragt nach den zeittypischen, selbstverständlichen Körpervorstellungen, insbesondere betreffend der Patientinnen, welche sich in den Schriften des Arztes finden lassen. Dadurch gewinnt man nicht nur Einblick in die geschichtlichen Eigenheiten der Körpervorstellungen des 18. Jahrhunderts, sondern ebenso sehr in die heutigen, eigenen Vorstellungen und Vor-Urteile.

Norbert Elias: Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie. Mit einer Einleitung: Soziologie und Geschichtswissenschaft, Frankfurt am Main 2002. (548 Seiten)

Die höfische Gesellschaft hatte einen erheblichen Einfluss auf die Verhaltensänderungen, die bei den Westeuropäern im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts eingetreten sind. Der Soziologe Elias vergleicht den Fürstenhof des Ancien Régime mit einem Laboratorium, im Rahmen dessen sich neue gesellschaftliche Verhaltensregeln zuerst herausgebildet haben. Historisch gesehen spielte der Hof eine doppelte, ja geradezu paradoxe Rolle: Auf der einen Seite förderte er die Abschottung der kleinen, exklusiven Gesellschaft vom gemeinen Volk. Auf der anderen Seite haben sich höfische Verhaltensregeln oft auf die übrigen Gesellschaftsschichten übertragen.

Richard J. Evans: Tod in Hamburg. Stadt, Gesellschaft und Politik in den Cholera-Jahren, 1830-1910 (aus dem Engl. übers. von Karl A. Klewer), Reinbek bei Hamburg 1990. (848 Seiten)

Umfangreiche Studie über die Ausbreitung der Cholera in Hamburg (1892) und die Weigerung des Bürgertums, mit der unheilbaren Krankheit fertig zu werden. Ein Sittenbild der Hamburger Handeldynastien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Laurence Fontaine, Pouvoir, identités et migrations dans les hautes vallées des Alpes occidentales (XVIIe-XVIIIe siècle), Grenoble 2003. (247 Seiten)

Bergregionen laufen im besonderen Masse Gefahr, zu Projektionsflächen stereotyper, aussen generierter Vorstellungen zu werden. Dieses Buch zeigt am Beispiel der Westalpen, dass sich Gebirgsgesellschaften unter Umständen nicht erst spät, sondern gerade früh in europäische Handelssysteme integrierten und dass ihre interne Organisation von familiären Machtstrukturen geprägt waren, die sich schlecht mit schematischen Freiheits- und Gleichheitsvorstellungen vereinbaren lassen.

Etienne François: Die unsichtbare Grenze. Protestanten und Katholiken in Augsburg, 1648-1806, aus dem Franz. übers. von Angelika Steiner-Wendt (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg, Bd. 33), Sigmaringen 1991. (304 Seiten)

Augsburg war zwischen 1648 und 1806 die einzige deutsche Grossstadt, in der Katholiken und Protestanten fast gleich stark vertreten waren und vollkommen gleiche Rechte genossen. Dieses einzigartige Beispiel religiöser Toleranz spiegelte die Bestimmungen wider, die seit dem Westfälischen Frieden auf Reichsebene das Verhältnis der Konfessionen zueinander regelten. Die Studie von François beantwortet exemplarisch die Frage nach dem Selbstverständnis von Katholiken und Protestanten und den konkreten Formen ihres Zusammenlebens. Dabei werden bevölkerungsgeschichtliche Aspekte ebenso behandelt wie die sozialen, wirtschaftlichen und mentalitätsgeschichtlichen Dimensionen.

Patrick Geary: Europäische Völker im frühen Mittelalter: Die Legende vom Werden der Nationen. Frankfurt/Main 2002. (222 Seiten)

Wenige Konzepte haben das 19. und 20. Jahrhundert so nachhaltig und blutig geprägt wie dasjenige homogener "Völker" im frühen Mittelalter samt ihren angeblichen historischen "Wurzeln" und ihren "Stammländern". Aber diese Völker sind Fiktionen moderner Historiker: Patrick Geary erzählt die Geschichte des Übergangs von der Antike zum Mittelalter auf aufregende Weise neu, inklusive ihrer erschreckenden Echos im Kolonialismus und in den zeitgenössischen politischen Konflikten.

Ulrike Gleixner: „Das Mensch“ und „der Kerl“. Die Konstruktion von Geschlecht in Unzuchtsverfahren der Frühen Neuzeit, 1700-1760 (Geschichte und Geschlechter, Bd. 8), Frankfurt a.M., New York 1994. (275 Seiten)

Ulrike Gleixner untersucht Unzuchtsverfahren vor den Gerichten in der brandenburgischen Altmark im 18. Jahrhundert. Die Vorstellungen der Unzucht, die Rekonstruktion der Gerichtsverfahren, die Bedeutung der Ehrbarkeit, sozioökonomische Einordnung der Gerichtsparteien, all das beschreibt Ulrike Gleixner sorgfältig und solide. Doch ihr geht es dabei um mehr, und zwar um die Kategorie Geschlecht. Unzucht war nämlich vor Gericht für Männer und für Frauen keineswegs dasselbe Delikt. Die Geschlechtervorstellungen und die Geschlechterordnung wurde nicht zuletzt erst vor Gericht durchgesetzt und damit Wirklichkeit.

Stephen Greenblatt: Wunderbare Besitztümer. Die Erfindung des Fremden: Reisende und Entdecker, Berlin 1994. (285 Seiten)

Die europäischen Seefahrer, die im 15. und 16. Jahrhundert auf der Suche nach Gewürzen, Gold und exotischen Reichtümern den Atlantik überquerten, hatten ihre eigenen Vorstellungen vom Fremden und "Wunderbaren" im Kopf, die dasjenige, was sie in der Neuen Welt sahen und davon berichteten, zutiefst prägten. Berichte von wirklichen Reisen nach Amerika und in den Orient wurden nach literarischen (und komplett erfundenen) Vorbildern verfasst: Eine Geschichte von der Macht der Imagination.

Anthony Grafton: Leon Battista Alberti, Baumeister der Renaissance, Berlin 2002. (607 Seiten)

Wenn die italienischen Humanisten im ausgehenden Mittelalter von der Wiederherstellung und "Wiedergeburt" (wörtlich: Renaissance) der Antike träumten, hatten sie nicht nur die Schönheit klassischer philosophischer und literarischer Texte vor Augen, sondern auch sehr viel handfestere Ziele. Anhand der Lebensgeschichte des Leon Battista Alberti schreibt Anthony Grafton über spätmittelalterlichen Technik-Utopien, Pornografie und Geheimschriften, Maschinenbau und Ingenieurwissenschaften – alles Teile der Wissensrevolution der Renaissance.

Michael Hagner: Geniale Gehirne. Zur Geschichte der Elitegehirnforschung, Göttingen 2004. (375 Seiten)

Alles im Kopf: Debatten über Gedächtnis, Emotionen, Entscheidungsfreiheit, Wahrnehmung und Bewusstsein greifen in den letzten Jahren zunehmend auf Erkenntnisse der Hirnforschung zurück. Werden die Neurowissenschaften zur heimlichen Leitdisziplin der Geisteswissenschaften? Michael Hagner geht der Faszination der Forscher für das „Ausnahmegehirn“ seit dem 18. Jahrhundert nach. Auf der Jagd nach den richtigen Kategorien für die Beschreibung des Genialen wird dabei die dunkle und oft bizarre Seite der Forschung sichtbar. Die wechselnden Auffassungen von Begabung und Wahnsinn, Dekadenz und Delinquenz, angeblicher männlicher und europäischer Überlegenheit wurden zwischen dem 18. und dem Ende des 20. Jahrhunderts von den Wissenschaftlern jeweils buchstäblich in ihr Untersuchungsobjekt hineingeschrieben.

Eric J. Hobsbawm: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. Aus dem Engl. von Yvonne Badal, München, Wien 1995. (783 Seiten)

Das „kurze 20. Jahrhundert“ aus globaler Perspektive – auf der Basis ungeheuren Kenntnisreichtums wie auch persönlicher Erfahrung präzise analysiert und meisterhaft geschildert vom 1917 in Alexandria geborenen britischen Historiker Eric J. Hobsbawm, einem ganz Grossen des Fachs.

Andreas Inneichen, Innovative Bauern. Einhegungen, Bewässerung und Waldteilungen im Kanton Luzern im 16. und 17. Jahrhundert, Luzern 1996. (283 Seiten)

Die gründliche und spannende Regionalstudie zeigt, wie sich die Agrarstrukturen in nördlichen Teilen des luzernischen Staatsgebiet im Übergang vom 16. zum 17. Jahrhundert durch Einhegung und Nutzungsintensivierung wesentlich veränderten. Diese dynamische Entwicklung der Landwirtschaft setzte lange vor der von intellektuellen Reformern mit-inszenierten "Agrarrevolution" des 18. Jahrhunderts ein und ist geeignet, das Bild von den innovationsfeindlichen Bauern zu korrigieren.

Robert Jütte: Lust ohne Last. Geschichte der Empfängnisverhütung von der Antike bis zur Gegenwart (Beck'sche Reihe, Bd. 1511), München 2003. (366 Seiten)

Trotz der Fülle behält Robert Jütte den Überblick: von den verschiedensten einzelnen Techniken der Empfängnisverhütung und deren Konjunkturen, über die über sich verändernden Vorstellungen über die Zeugung bzw. Verhütung bis schliesslich zu den gesellschaftlichen Hintergründen und Zusammenhängen, welche bei der Empfängnisverhütung ins Blickfeld geraten. Wer hatte Zugang zum Verhütungswissen? Offenbar grössere Kreise der Bevölkerung, lässt sich doch die Praxis der Verhütung anhand von Geburtenraten aus dem 17. Jahrhundert statistisch nachweisen. Für wen bedeuteten die unterschiedlichen Methoden der Empfängnisverhütung wieviel Lust oder wieviel Last? Trotz, oder gerade wegen den diesbezüglichen grundlegenden Erleichterungen und Errungenschaften der letzten Jahrzehnte, hat sich dieses Verhältnis zwischen den Geschlechtern zuungunsten der Frauen verschoben.

Doris Kaufmann: Aufklärung, bürgerliche Selbsterfahrung und die „Erfindung“ der Psychiatrie in Deutschland, 1770-1850 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 122), Göttingen 1995. (361 Seiten)

Doris Kaufmann untersucht die sogenannte Irrenfrage, welche Ende des 18. Jahrhunderts in der bürgerlichen Öffentlichkeit in Deutschland breit diskutiert wurde. Diese Frage drehte sich um die für die aufklärerische Selbstreflexion beunruhigende Erkenntnis, dass Vernunftaufklärung an den seelischen „Nachtseiten“ des Menschen scheitern kann. Anhand der Institution der Irrenanstalten, anhand der Sozialgeschichte der Irren und anhand der Frühgeschichte der Psychiatrie und der Professionalisierung der Ärzteschaft skizziert Doris Kaufmann die Entstehung der Psychiatrie, und damit die Aufklärung und die Entstehung einer bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland.

Sven Lindqvist: Durch das Herz der Finsternis. Ein Afrika-Reisender auf den Spuren des europäischen Völkermords. Aus dem Engl. übers. von Armin Huttenlocher, Frankfurt am Main, New York 1999, bzw.: (Unionsverlag-Taschenbuch Nr. 227), Zürich 2002. (253 Seiten)

Sven Lindqvist reiste Anfang der 1990er Jahre mit seinem Laptop durch die Sahara, im Gepäck auf elektronischen Datenträgern Zitate und Exzerpte aus der europäischen Geistesgeschichte, aus Werken über Kolonien, Kolonialkrieg, Rassismus, koloniale Verbrechen und Genozid. Während seiner Reise rekonstruiert und kommentiert er die Geschichte des kolonialen Imperialismus und seiner rassistischen Rechtfertigung; und gelangt zum Schluss: „Die europäische Expansionspolitik mit ihrer schamlosen Rechtfertigung des Völkermords hat Denkgewohnheiten und politische Präzedenzfälle geschaffen, die den Weg frei gemacht haben für immer neue Gewalttätigkeiten. Ihr vorläufig grauenvollster Höhepunkt war der Holocaust.“

Guy P. Marchal: Die „Alten Eidgenossen“ im Wandel der Zeiten. Das Bild der frühen Eidgenossen im Traditionsbewusstsein und in der Identitätsbildung der Schweizer vom 15. bis ins 20. Jahrhundert, in: Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. Jubiläumsschrift 700 Jahre Eidgenossenschaft, Bd. 2, Gesellschaft, Alltag, Geschichtsbild, Olten 1990, S. 307-403. (96 Seiten)

Wie kann man die Entstehung der Eidgenossenschaft im Mittelalter begreifen, in einer Zeit, in der es Staaten im uns vertrauten Sinn noch gar nicht gab? Man kann die komplizierte Genese der Bündnisse und Verträge, der politischen und kriegerischen Auseinandersetzungen nachzeichnen, oder die Wirtschafts- und Alltagsgeschichte der damaligen Bewohner untersuchen. Doch Guy Marchal stellt die bessere Frage: nämlich wie die Idee einer Eidgenossenschaft überhaupt erst in den Köpfe der damaligen Eidgenossen kam, wie sich diese Vorstellung herausbildete, veränderte, entwickelte, wie die Bilder der „Alten Eidgenossen“ im 15. Jahrhundert die Eidgenossenschaft erst entstehen liessen. Die Wechselfälle und die erfolgreiche Karriere dieser Bilder lassen sich bis ins 20. Jahrhundert verfolgen. Bis heute prägen sie unsere Vorstellung der Eidgenossenschaft und der Schweiz.

Wilfried Meichtry, Du und ich – ewig eins. Die Geschichte der Geschwister von Werra, Frankfurt a. M. 2001. (232)

Der aus einer verarmten Walliser Adelsfamilie stammende Franz von Werra wurde im Zweiten Weltkrieg als spektakulärer Flieger zu einem Helden der deutschen Wehrmacht. In Dokumenten, Briefen und Tagebucheintragungen folgt der Autor den Lebensspuren von Franz und seiner mit ihm eng verbundenen Schwester Emma, der ein ganz anderes Schicksal beschieden war. Unter professionellen Gesichtspunkten ist das Buch auch deshalb interessant, weil es eine neue Form der "histoire romancée" entwickelt.

Sidney Mintz: Die süsse Macht. Kulturgeschichte des Zuckers. Aus dem Engl. übers. von Hanne Herkommer (Reihe Campus, Bd. 1055), Frankfurt a.M., New York 1992. (299 Seiten)

„Kein anderes Nahrungsmittel hat in der Weltgeschichte jemals eine vergleichbare Rolle gespielt wie der Zucker“ (Mintz). Einst Luxusgut der Reichen, ist Zucker in den letzten 200 Jahren zur Massenware geworden. Dieser einzigartigen „Erfolgsgeschichte“ spürt der Autor nach, seit der Entdeckung Amerikas um 1500, als die Zuckerproduktion durch die Anlegung von riesigen Zuckerplantagen in Schwung kam, bis ins Industriezeitalter. Er zeigt unter anderem, dass der Siegeszug der Rohstoffe Zucker und Kaffee mit dem Unglück zweier Weltregionen einherging: Amerika wurde entvölkert, weil man Land haben wollte für Plantagen, Afrika wurde entvölkert, weil man Sklaven nach Amerika importierte. Eine Wirtschaftsgeschichte aus der Sicht eines amerikanischen Anthropologen, der über analytische Durchdringung, Scharfsinn und Humor verfügt.

Massimo Montanari: Der Hunger und der Überfluss. Kulturgeschichte der Ernährung in Europa, München 1993. (251 Seiten)

„Dies ist ein ehrgeiziges Buch.“ Mit diesem Satz beginnt Massimo Montanari sein Buch. Tatsächlich scheint es wenig bescheiden, auf nur 200 Seiten die Geschichte der Ernährung während 1700 Jahren – von der Spätantike bis heute – erzählen zu wollen. Doch Montanari geht es nicht um die flächendeckende, vollständige und kontinuierliche Aufzählung der produzierten und konsumierten Nahrungsmittel, sondern er behält die grundlegenden Gegensätze, Veränderungen und Entwicklungen im Auge; wie man sich z.B. die Zusammenhänge und die gegenseitige Bedingtheit zwischen Überbevölkerung, Produktionsprozessen und Ernährungslage vorstellen muss, welche Vorstellungen von gutem, gesundem oder ausreichendem Essen je nach Jahrhundert oder nach sozialer Schicht zu verschiedensten Handlungsweisen führten, oder wie Kaufkraft, militärische und politische Macht für ganze Gesellschaftsschichten wortwörtlich existentielle Bedeutung erlangen konnte. Montanari beendet seine Ausführungen nicht irgendwann kurz vor fünfzig oder hundert Jahren, sondern er bezieht unsere aktuelle Gegenwart in seine Untersuchung mit ein, interpretiert und vergleicht damit unsere gegenwärtige industrialisierte Nahrungsmittelproduktion und der Ernährungsweise in der ersten Welt mit der Ernährung in früheren Jahrhunderten.

Robert Moore: Die erste europäische Revolution: Gesellschaft und Kultur im Hochmittelalter. München 2001. (347 Seiten)

Die uns vertrauten Sozialformen des vormodernen Europa - Bauerndorf und Handelsstadt, Pfarrkirche und Grundherrschaft, Familie und die Unterscheidung zwischen Mönchen und Laien - sind nicht immer schon dagewesen, sondern Ergebnis des grundlegenden Wandels zwischen dem 10. und dem 13. Jahrhundert. Eine brillante Zusammenschau von sozialen und intellektuellen Entwicklungen: Wie sich Europa von der Landwirtschaft bis zum Kirchenrecht, von Heiligensprechungsprozessen bis zu Baustilen vereinheitlichte – und wie es sich mit Juden und Ketzern neue innere Feinde erfand.

Hans Conrad Peyer, Verfassungsgeschichte der alten Schweiz, Zürich 1978. (160 Seiten)

Eine ebenso knappe wie informative Verfassungsgeschichte der eidgenössischen Territorien samt Zugewandten und Untertanen bis zur Französischen Revolution. Mit seiner Öffnung hin zu gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fragestellungen ist dieses mittlerweile klassische Buch weiterhin ein Augenöffner.

Lutz Raphael, Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart, München 2003. (292 Seiten)

Ein souveräner Überblick über vieles, was die Geschichtswissenschaft in ihrer zunehmend globalen Ausdehnung und pluralen Ausrichtung im 20. Jahrhundert diskutiert und konzipiert hat. Raphael betrachtet die Wissenschaft auch in ihrem gesellschaftlichen und beruflichen Umfeld und weist unter anderem auf die Schwächen von beliebten Paradigmenmodellen hin.

David Warren Sabean, Kinship in Neckarhausen, 1700–1870, Cambridge 1998. (628 Seiten)

Eine alteingesessene und von verschiedenen Soziologien theoretisierte Trendvermutung betrachtet Verwandtschaft als archaisches Ordnungsprinzip, das nur in "älteren" Gesellschaften von Bedeutung sei. Der amerikanische Historiker David W. Sabean kommt dagegen in seiner zur europäischen Untersuchung ausgeweiteten deutschen Fallstudie zum Schluss, dass die Entwicklung bis ins frühe 20. Jahrhundert eher umgekehrt verlief und die familiär-verwandtschaftliche Vernetzung seit dem 18. Jahrhundert an Bedeutung gewann ("Europe became a kinship 'hot' society during the modern era."). Seine in jahrzehntelanger Arbeit entwickelte Konzeption macht Verwandtschaft erstmals zu einem genuin historischen Thema.

Marshall David Sahlins: Der Tod des Kapitän Cook. Geschichte als Metapher und Mythos als Wirklichkeit in der Frühgeschichte des Königreichs Hawaii. Aus dem Amerikan. übers. von Hans Medick und Michael Schmidt, Berlin 1986. (140 Seiten)

Beim Lesen dieses Buches muss man sich auf die komplizierten polynesischen Konzepte „mana“, „tabu“ und hawaiianischer Mythologie einlassen, zudem auf die nicht minder nahrhaften wissenschaftlichen Konzepte System, Struktur, Ereignis und Praxis eingehen. Doch es lohnt sich: Am 14. Februar 1779 wurde der englische Kapitän und Entdecker James Cook bei seinem dritten Besuch auf der Inselgruppe in Hawaii von Eingeborenen ermordet. Nachdem der zweite Besuch nur wenige Wochen zuvor von einer grenzenlosen Begeisterung und tiefen Verehrung vor allem für Cook geprägt war, war bei diesem dritten Besuch – ein Mast war gebrochen und hatte die englischen Schiffe unerwartet zur Rückkehr gezwungen – die Zuneigung in Unfreundlichkeit umgeschlagen, seitens des Königs von Hawaii gar in Feindschaft. Was war geschehen? Minutiös rekonstruiert Sahlins die Verständigung – oder eben das Nicht-Verstehen – zwischen den Europäern und den Hawaiianern, wie z.B. James Cook mit der Umrundung der Insel, mit der Wahl der Landestelle, mit seinem Verhalten gegenüber den Eingeborenen sich zufällig und beinahe perfekt in einen komplizierten hawaiianischen Ritus fügte, von dessen Bedeutung er keine Ahnung haben konnte.

Edith Saurer: Strasse, Schmuggel, Lottospiel. Materielle Kultur und Staat in Niederösterreich, Böhmen und Lombardo-Venetien im frühen 19. Jh. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 90), Göttingen 1989. (532 Seiten)

Drei unterschiedliche Provinzen der K.u.k. Monarchie Österreich-Ungarns im Vergleich, in einer politisch ruhigen Zeit nach bzw. vor grösseren, revolutionären Umwälzungen. Doch die Stichworte „ruhig“ und „provinziell“ evozieren ein falsches Bild, war doch das Leben in diesen Jahrzehnten geprägt von rasanten Entwicklungen im räumlichen Verkehr auf Strassen und mit der Eisenbahn,

in der sozialen Abgrenzung, in der vorhandenen Geldmenge und im staatlichen Steuersystem. Saurer betrachtet diese Geschichten aus der spannenden Perspektive der kleinen Leute. In den konkreten Handlungen der beamteten Überprüfer der Radbreite von Fuhrwagen, in den Konflikten rund um die Tabaksteuern, im Lebensmittelschmuggel über grosse und kleine Grenzen oder in der Gründung der staatlichen Lotterie, in all diesen Geschichten spiegelt sich die rasante und bisweilen konfliktreiche Modernisierung.

Norbert Schindler: Wilderer im Zeitalter der französischen Revolution. Ein Kapitel alpiner Sozialgeschichte, München 2001. (442 Seiten)

Gämsjäger und ihr Freiheitsdrang, bisweilen in heftigem Streit mit tyrannischer Gewaltherrschaft: ein spätestens seit Wilhelm Tell immer wieder neu aufgelegtes, verarbeitetes und entsprechend verbreitetes Motiv. Doch steigt man mit Norbert Schindler in die Archive des Erzbistums Salzburg und erfährt von den tatsächlichen Wildererfällen in den Wäldern und Bergen, vom Alltag der Jagdaufseher und ihrer Gehilfen, vom Jagen und Verwaltungshandeln des regierenden Bischofs, so zeigt sich ein komplexeres und auch viel interessanteres Bild. Durch das Fenster der Jagd und des Wildfrevels erlaubt Norbert Schindler aufschlussreiche Einblicke auf eine Gesellschaft am Vorabend der französischen Revolution im alpinen Salzburg. Der Untergang der alten Ordnung zeichnet sich bereits in der Durchsetzung der Jagdaufsicht ab, bevor die französische Revolution, d.h. ihre Ideen, Freiheitsbäume, Soldaten und neuen Staatsmodelle im Erzbistum Salzburg angekommen waren.

Regina Schulte: Das Dorf im Verhör: Brandstifter, Kindsmörderinnen und Wilderer vor den Schranken des bürgerlichen Gerichts Oberbayern, 1848-1910, Reinbek bei Hamburg 1989. (350 Seiten)

„Was wissen wir über die Bauern der letzten Jahrhunderte?“ Um diese Frage zu beantworten benutzt Regina Schulte eine Sonde, die Kriminalakten der Gerichte Oberbayerns von 1848 bis 1910, und kommt zu differenzierten Einblicken in die dörfliche Gesellschaft. Das „Dorf“ bestand nicht nur aus Bauern und die ländliche Bevölkerung war keineswegs eine statische, homogene Gesellschaft. Mägde und junge, unverheiratete Frauen, männliche Dienstboten und unverheiratete Männer, Bauernleute auf Gross- und Kleinbauernhöfen und deren unterschiedliche Interessen und Wertvorstellungen haben sich in den vor Gericht ausgetragenen Konflikten niedergeschlagen und erzählen von einem „komplexen ökonomischen, sozialen und emotionalen Mikrokosmos“.

Pier Paolo Viazzo, Comunità alpine: ambiente, popolazione, struttura sociale nelle Alpi dal XVI secolo a oggi, Roma 2001. (414 Seiten)

Der in Turin lehrende historische Anthropologe Pier Paolo Viazzo eröffnete mit seinem 1989 bei Cambridge University Press erschienen Buch über die alpinen "Upland communities" eine neue Phase der kulturwissenschaftlichen Forschung zum europäischen Alpenraum.

Heute empfiehlt es sich, sein Buch in der 2001 erschienen zweiten italienischen Auflage zu lesen. Sie enthält einen ausführlichen Nachtrag, in welchem Viazzo auch die neuere Forschung kommentiert.

Wolfgang Sofsky: Die Ordnung des Terrors: das Konzentrationslager, Frankfurt a.M.1993.
(390 Seiten)

Für den Soziologen Sofsky fällt das Konzentrationslager keineswegs aus dem Rahmen moderner Zivilisation heraus, es ist vielmehr – so eine seiner schmerzlichen Thesen – ein Bestandteil der Moderne, ein Ergebnis des Vernichtungswillens absoluter Macht und technischer Organisation. Aus Häftlingsberichten rekonstruiert der Autor die zerstörerische Kraft des gezielten Terrors und der Tortur. Das Buch vermittelt eine Vorstellung davon, wie die Destruktionsmacht der NS-Politik bis in die verästelte Häftlingsgesellschaft hineinwirkte, wie sie durch Erniedrigung und psychische Nötigung die Opfer instrumentalisierte. Beschrieben wird die Verstümmelung der personalen Identität der Gefangenen, die Veränderung ihres Raum- und Zeitsinns und die allmähliche Auflösung ihres Grundvertrauens in den Fortbestand einer sozialen Welt sowie ihrer Selbstachtung.

Alexander Stille: Reisen an das Ende der Geschichte, München 2002. (440 Seiten)

Wozu und auf welche Weise wird Material aus vergangenen Jahrhunderten heute, am Beginn des 21. Jahrhunderts, verwendet? Wie haltbar ist "Geschichte"? Was ist eigentlich eine "Tradition" – und wer bezahlt ihre Erhaltung? In einer Reihe von Reportagen führt Stille seine Leser von den Pyramiden (und ihren Mythen) über die moderne kriminelle Vermarktung (und Reproduktion) von Antiquitäten bis zur Zukunft der Bibliotheken und der Archive.

Geschichte und ihre Erforschung, so wird dabei deutlich, findet immer in der Gegenwart statt.

Heidi Witzig: Polenta und Paradeplatz. Regionales Alltagsleben auf dem Weg zur modernen Schweiz, 1880-1914, Zürich 2000. (448 Seiten)

Der Alltag der „kleinen Leute“ vor hundert Jahren, unserer Urgrosseltern und Grosseltern zum Beispiel, ist uns bereits fremder, als wir es gemeinhin erwarten würden. Heidi Witzig untersucht und vergleicht das Wirtschaften, das Zusammenleben, die Geschlechterverhältnisse, die Perspektiven und Selbstverständlichkeiten in sechs verschiedenen Regionen und wertet dazu unzählige Lokal- und Ortsgeschichten, Selbstzeugnisse und Briefwechsel aus. Sie verliert sich aber nicht in den Details der einzelnen Schicksale, sondern gelangt zu grundlegenden und aufschlussreichen Einsichten: Ein Buch, um die eigene Grossmutter besser zu verstehen.

Heide Wunder: „Er ist die Sonn', sie ist der Mond“. Frauen in der Frühen Neuzeit, München 1992. (367 Seiten)

Die gängigen Vorstellungen, welche das Frauendasein – je nach Auffassung „natürlicherweise“ oder „früher“ – kennzeichneten, Familie, Muttersein und Mutterschaft, entlarvt Heide Wunder als erstaunlich junge „Erfindungen“ des 18. und 19. Jahrhunderts“. Ja, aber welche Vorstellungen und Selbstverständlichkeiten prägten dann die Geschlechterrollen in der frühen Neuzeit? Heide Wunder bietet eine wunderbar anschauliche Einführung in die Geschlechtergeschichte einer faszinierenden Epoche, in der es immer wieder Neues zu entdecken gibt.

Belletristik

Alfred Andersch: Der Vater eines Mörders. Eine Schulgeschichte, Zürich 1980, bzw.: (Buchners Schulbibliothek der Moderne, Heft 2), Bamberg 1995. (127 Seiten)

Aus der Sicht eines vierzehnjährigen Gymnasiasten, Franz Kien, wird der Verlauf einer Griechischstunde im Jahre 1928 geschildert. Rektor Himmler, kurz „Rex“, kommt unangekündigt in die Klasse um dort gewisse Schüler vorzuführen. Der Leser weiss, dass dieser „Rex“ Vater von Heinrich Himmler ist. Ist ein solcher Vater dazu prädestiniert, einen Sohn zu zeugen, der als einer der grössten Massenmörder in die Geschichte einging?

Andersch's Erzählung lässt die hinter den Ereignissen der Weimarer Republik sich ankündende Dimension der nationalsozialistischen Verbrennungsherrschaft auf unheimliche Art und Weise fühlbar werden.

Ivo Andric: Die Brücke über die Drina. Eine Wischegrader Chronik, ins Deutsche übertr. von Ernst E. Jonas, München 1992. (444 Seiten)

Das Buch handelt von einer Brücke, der einzigen Brücke über die Drina an der Grenze zwischen christlichem Abendland und dem islamischen Orient gelegen. Doch geht es nicht nur um die Brücke, sondern um das Zusammenleben, das Miteinander, Nebeneinander oder Gegeneinander der Menschen an der Drina, oder mit den Worten von Ivo Andric: "Alles im Leben ist eine Brücke - ein Wort, ein Lächeln, das wir dem anderen schenken. Ich wäre glücklich, könnte ich durch meine Arbeit ein Brückenbauer zwischen Ost und West sein."

Pat Barker: Niemandsland / Das Auge in der Tür / Die Strasse der Geister. Deutsch im Hanser Verlag München, 1997 / 1998 / 2000. (323 Seiten)

Im englischen Original ist Pat Barkers Romantrilogie über das Ende des Ersten Weltkriegs am Beginn der 1990er Jahre erschienen und mehrfach ausgezeichnet worden: Barker zeichnet ein sorgfältiges und verstörendes Bild der Jahre 1917/18 und verknüpft Kriegspsychiater und Wehrdienstverweigerer, soziale Umbrüche und Geschlechterrollen, die Hysterie der Heimatfront und das Grauen der Schützengräben.

Ulrich Bräker: Lebensgeschichte und natürliche Abenteuer des Armen Manns im Tockenburg, hg. von Johann Heinrich Füssli, (Reclam Universalbibliothek, Bd. 2601), Ditzingen 2004, bzw.: (Sämtliche Schriften, Bd. 4), München 2000. (264 Seiten)

Autobiographie des Toggenburger Kleinbauern und Garnhändlers Ulrich Bräker, der die Verhältnisse der unteren Bevölkerungsschichten zur Zeit des Ancien Régime und der Protoindustrialisierung präzise und lebensnah beschreibt. Schon zu Lebzeiten provozierten Bräkers „Bekanntnisse“, erschienen 1788, Staunen und Bewunderung, aber auch Irritation und Herablassung.

Pierre A. Fr. Choderlos de Laclos: Gefährliche Liebschaften, Zürich 1985. (541 Seiten)

In seinem Briefroman Gefährliche Liebschaften von 1782 vertrat Laclos eine frühe Variante der Gleichheit von Mann und Frau: In der Geschichte über Liebe, Verwicklungen und Intrigen in der feinen französischen Gesellschaft des späten 18. Jahrhunderts stehen sich die beiden Fädenzieher Madame de Merteuil und Comte de Valmont in Gerissenheit und Durchsetzungsvermögen in nichts nach. Eine ebenso boshafte wie brillante Analyse der Geschlechterbeziehungen in der Aristokratie des 18. Jahrhunderts.

Javier Cercas: Soldaten von Salamis, aus dem Spanischen von Willi Zurbrüggen, Berlin 2002. (223 Seiten)

Während dem Durcheinander während dem Ende des spanischen Bürgerkrieges lassen die unterlegenen Republikaner einige ihrer Gefangenen erschies. Doch ein Gefangener, Gründungsmitglied der gegnerischen Falange und intellektueller Kesseltreiber der faschistischen Partei wird verschont. Javier Cercas macht sich mit seiner Romanfigur in der Gegenwart auf die Suche nach den Gründen für dieses rätselhafte Ereignis, wandert dabei durch die Erinnerungen an den Spanischen Bürgerkrieg, um gegen Ende des Buches tatsächlich des Rätsels Lösung zu lüften.

Charles Dickens: Oliver Twist. Aus dem Englischen von Gustav Meyrink. Roman, Zürich 1982. (320 Seiten)

Die berühmt gewordene Kindheit des Oliver Twist, im industrialisierten London des 19. Jahrhunderts. Ein grosser Roman zur Sozialgeschichte der Kindheit ebenso wie zur Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts.

Umberto Eco: Das Foucaultsche Pendel, München, Wien 1989. (767 Seiten)

Ein ganzer Roman rund um die Interpretation einer mittelalterlichen Quelle. Dies lässt nicht gerade fesselnde Spannung bei der Lektüre der vielen hundert Seiten vermuten, doch Umberto Eco gelingt genau dies. Zugegeben, die ersten 200 Seiten durfte er – als Erfolgsautor – es sich herausnehmen, seine Leserinnen und Leser etwas langfädig hinzuhalten. Doch dann beginnt der eigentliche Krimi, mit den Theorien und Verschwörungstheorien, die sich mit der Quelle verbinden lassen. Über die Schultern eines freischaffenden Historikers blickend sehen wir in die Abgründe legitim scheinender Interpretationen, in die verblüffenden Konsequenzen eines fahrlässigen – und dennoch beinahe überzeugenden: „Wer sucht, der findet“. Die Methode und vor allem die Bedeutung der historischen Quellenkritik wurde wohl noch nie so eindringlich und aufschlussreich vermittelt wie in diesem Roman. Vor allem die letzten 60 Seiten, atemberaubend spannend, lassen Bedauern dass der Text nach rund 800 Seiten zu Ende sein soll.

Hans Jakob Christoph von Grimmelshausen: Der abenteuerliche Simplicissimus, Stuttgart, Reclam, 2001. (166 Seiten)

Grimmelshausens Simplicissimus gilt als der erste bedeutende deutsche Prosaroman. Dieser Schelmenroman, der einen „seltsamen Vaganten“ ins Zentrum stellt verbindet auf einzigartige Weise volkstümliche und gelehrte Traditionen und ist dank seiner realistischen Sprache und erstaunlichen Lebensfülle noch heute „überaus lustig und männiglich nützlich zu lesen“.

Hans Jakob Christoph von Grimmelshausen: Die Lebensbeschreibung der Erzbetrügerin und Landstörzerin Courasche, Stuttgart, Reclam, 2001. (184 Seiten)

Als Seitenstück zum berühmten Simplicissimus zeichnet Grimmelshausen in den Lebensbeschreibungen der Courasche ein weibliches Schicksal im Treiben des Dreissigjährigen Krieges und schafft mit der „Erzbetrügerin“ und

„Landstörzerin“ eine Figur, deren literarisches Weiterleben bis zu Brecht und der Mutter Courage reicht. Schonungs- und reulose Lebensbeichte einer Frau (aus Männerhand) nicht nur vom Krieg, sondern auch vom Geschlechterkampf.

Sebastian Haffner: Geschichte eines Deutschen. Die Erinnerungen 1914 bis 1933, Stuttgart 2001. (239 Seiten)

Die Erinnerungen des Publizisten und Journalisten Sebastian Haffner an seine Jugend vom ersten Weltkrieg bis zur Machtergreifung durch die Nationalsozialisten, geschrieben ca. 1939, erschienen erst nach seinem Tod im Jahr 2000, und lösten heftige Kritik an der Echtheit dieses Textes aus, ob tatsächlich ein einzelner, zudem junger Mann bereits in den 1930er Jahren derart präzise und entlarvend die Gefahren und Abgründe des Nationalsozialismus durchschaut haben kann. Nach dem Erscheinen dieses Textes sind Erklärungen anderer Zeitgenossen, man habe es damals halt noch nicht besser wissen können, kaum mehr haltbar. Das Lesen dieses Zeitzugeberichtes erzeugt den heftigen Wunsch, selbst die eigene Gegenwart mit einem derart genauen Blick begreifen und in klaren Worten beschreiben zu können.

Carlo Levi: Christus kam nur bis Eboli (Deutscher Taschenbuch-Verlag, Bd. 1769), 12. Auflage, München 1994. (285 Seiten)

„Wir sind keine Christen“, sagen die Bauern in Lukanien. „Christus ist nur bis Eboli gekommen“. 1935 wird Carlo Levi wegen seiner antifaschistischen Aktivitäten in das Bergdorf Gagliano verbannt. Der urbane Norditaliener wird mit einer für ihn fremden Welt konfrontiert, in der die Menschen von ewigem Elend, ewiger Armut und Krankheit und von urzeitlichem Aberglauben geprägt sind. Es ist der Mezzogiorno, der Süden Italiens, kaum berührt von den Entwicklungen des 20. Jahrhunderts.

Gabriel Garcia Marquez: Chronik eines angekündigten Todes, München 1989. (119 Seiten)

Ein Mord in einer Kleinstadt in Südamerika in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Ob es sich tatsächlich so ereignet haben mag, wie Gabriel Garcia Marquez dies in seiner Novelle beschreibt, ist nicht entscheidend.

Vielmehr zeichnet er minutiös die Vorgeschichte, die Ankündigungen dieses Mordes nach. Zwei Brüder, aufgrund der Familienehre zu ihrem eigenen Unglück dazu verdammt, einen ehemaligen Liebhaber ihrer Schwester umzubringen, bemühen sich um möglichst öffentliche Vorbereitungen ihres Verbrechens; als ob sie angestrengt versuchten, von der Dorföffentlichkeit an der Ausübung ihrer Tat gehindert zu werden. Doch aufgrund widriger und zufälliger Umstände sehen sie sich tatsächlich und wider Erwarten gezwungen, ihre angekündigte Tat auszuführen. Ein zwar fiktiver, aber exemplarischer Fall zur Bedeutung von Ehre, zur Funktion von Strafrecht und staatlichen Ordnungsinstrumenten einerseits und der nicht staatlichen Öffentlichkeit andererseits.

Henry Mayhew: Die Armen von London: ein Kompendium der Lebensbedingungen und Einkünfte derjenigen, die arbeiten wollen, derjenigen, die nicht arbeiten können und derjenigen, die nicht arbeiten wollen. Übersetzt von Doris Feldmann et al. (KritBrit. Die Bibliothek des kritischen Britannien, Bd. 3), Passau 1992. (191 Seiten)

Diese zeitgenössische Reportage über das London des 19. Jahrhunderts erschien in London 1861/2. Sie bietet eine faszinierende Zeitreise in die grosse Metropole zur Zeit der Industrialisierung – und ist die geeignete Hintergrundlektüre zu den Romanen von Dickens.

Samuel Pepys: Die geheimen Tagebücher. hrsg. v. Volker Krieger und Roger Willemsen, übers. und mit Anmerkungen von Beck et al., Berlin 2004, (416 Seiten) bzw.: **Tagebuch aus dem London des 17. Jahrhunderts** (Reclam Universalbibliothek, Bd. 9970), Ditzingen 2004. (504 Seiten)

Samuel Pepys (1633 - 1703) legte in seinen Tagebüchern über alles Rechenschaft ab - über seine Geschäftsmethoden im Marineamt, seine Ausschweifungen in düstren Kneipen und fremden Betten, seine Ehezwistigkeiten, seine Krankheiten, seine Speisezettel, seine Erniedrigungen, seine Selbstzweifel, seine Verdauungsstörungen. Ein einzigartiges Dokument, in dem spannendstes zeitgeschichtliches Material, privateste Bemerkungen und absonderliche Ideen eine abenteuerliche, faszinierende und auch hochkomische Melange bilden.

Lisa Tetzner: Die schwarzen Brüder. Erlebnisse und Abenteuer eines kleinen Tessiners, Düsseldorf 2002. (144 Seiten)

Ein Jugendbuch mit der wahren Geschichte des kleinen Giorgio aus dem Verzascatal, der im 19. Jahrhundert aus Not seine Tessiner Heimat verlassen musste und als Kaminfegerjunge nach Mailand verkauft wurde. Ein eindrückliches Kapitel Schweizer Geschichte – nicht nur für Kinder lesenswert.

Dokumentar- und Spielfilme

„Citizen Kane“ (bzw. Arbeitstitel: „American“, „John Citizen“), USA 1941, von Orson Welles.

Fiktive Lebensgeschichte des Multimillionärs Kane, erzählt aus der Perspektive mehrerer Augenzeugen. Der damals 24jährige Orson Welles, der seinen Debütfilm als Autor, Regisseur und Hauptdarsteller frei gestalten konnte, entwirft ein geniales Charakter- und Gesellschaftsportrait, in dem der Mythos des Amerikanischen Traums zugleich beschworen und kritisch hinterfragt wird.

„Epoca“ (englischer Verleihtitel: „Epoca. The making of History“), Dokumentarfilm, Schweiz 2002, von Andreas Hoessli und Isabell Huser.

Der Film kombiniert Dokumentaraufnahmen aus sowjetischen und deutschen Archiven aus dem Zweiten Weltkrieg mit Interviews von Teilnehmern der jugoslawischen Bürgerkriege der 1990er Jahre und einer Reise nach Osteuropa: ein fesselnder filmischer Essay über Geschichte, Gewalt und die Macht (und Ohnmacht) individueller Erinnerung.

„Great Dictator, The“, Spielfilm, USA 1940, von Charles Chaplin.

Der Diktator Hynkel wird nach dem Einmarsch seiner Truppen in das Land Austerlich per Zufall mit seinem Doppelgänger, einem aus dem KZ entflohenen jüdischen Barbier, verwechselt. Der verstörte kleine Mann wagt es, statt der vom Regenten erwarteten Staatsrede einen flammenden Appell für Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Frieden zu sprechen. Eine beissende, zeitgenössische Satire auf Hitler und den Nationalsozialismus und gleichzeitig ein persönliches und politisches Bekenntnis Chaplins.

„Nuit de Varennes, La“, Spielfilm, Frankreich, Italien 1982, von Ettore Scola, 1982.

Als der französische König Ludwig XVI. im Juni 1791 aus dem revolutionserschütterten Paris nach Varennes flüchtet, folgt ihm zufällig eine Kutsche mit einer bunt zusammengewürfelten Reisegesellschaft, der unter anderen Casanova und Thomas Payne angehören. Die Gespräche und Erlebnissen dieser Gruppe spiegeln die Ängste und die Hoffnungen, die Erinnerungen und die Visionen der Zeitgenossen der Französischen Revolution auf differenzierte Weise.

„Dangerous Liaisons“, Spielfilm, USA, UK 1988, von Stephen Frears.

Verfilmung des berühmten Briefromans von Choderlos de Laclos (1782), der die raffinierten Boshaftigkeiten und Intrigen unter Aristokraten im vorrevolutionären Frankreich beleuchtet. Die beiden Hauptpersonen, die Marquise de Merteuil und der Vicomte de

Valmont, einst Geliebte, überbieten sich aus perfider Lust an riskanten Spielen durch intrigante Höchstleistungen. Von keiner Moral gebremst, kann sich die die ganze Bösartigkeit der Intriganten entfalten, dennoch bleiben auch sie nicht von echten Gefühlen und Begehrlichkeiten verschont.

„Lone Star“, Spielfilm, USA 1996, von John Sayles.

In der äussersten Ecke in Texas, im Rio County an der Grenze zu Mexiko wird die Leiche eines Sheriffs gefunden, der vor Jahren ungeklärt verschwunden ist. Der ermittelnde Beamte wühlt sich durch die Akten und in den Erinnerungen der Bevölkerung diesseits und jenseits des Rio Grande: Mexikaner, Chicanos, schwarze und weisse Texaner. Bald schon beschäftigt er sich nicht nur mehr mit dem strafrechtlichen Aspekt eines bald verjährten Verbrechens, sondern kommt der Geschichte und den Schicksalen der Menschen in diesem Grenzgebiet auf die Spur, auch seiner eigenen Vergangenheit.

“Molière”, Spielfilm, Frankreich, Italien 1978, von Ariane Mnouchkine.

Die Biographie des französischen Schriftstellers Molière (1622–1673) in einer überzeugenden, theaternahen Inszenierung. Ein aussergewöhnlicher Bilderrausch, der die gesellschaftlichen Strukturen der französischen Klassik und den Menschen Molière erkennen lässt.

„Novecento“ bzw. „1900“ (deutscher Verleihtitel: “1900 – Gewalt, Macht, Leidenschaft“ bzw.

„1900 – Kampf, Liebe, Hoffnung“, US-amerikanischer Verleihtitel „Nineteen Hundred“), Spielfilm, Italien et. al. 1976, von Bernardo Bertolucci.

Monumental angelegte Interpretation der Geschichte Italiens seit 1900. In faszinierenden Bildern beschreibt der Film aus klassenkämpferischer Sicht die Lebensgeschichten von zwei Freunden, die auf demselben Landgut aufwachsen, der eine als Sohn der Herrschaft, der andere als Kind von Landarbeitern. Der zweite Teil des Films handelt vom Aufstieg und Sturz des italienischen Faschismus’.

„Rashômon“ (bzw. 1950: „In the Woods“ bzw. 1951: “Rasho-Mon”), Spielfilm, Japan 1950, von Akira Kurosawa.

Drei Menschen suchen vor einem Wolkenbruch Schutz in einer Tempelruine: ein Zen-Priester, ein Holzfäller und ein Knecht. Ihr Gespräch kreist um ein grausiges Verbrechen: Ein Bandit überfiel ein Ehepaar, vergewaltigte die Frau vor den Augen des gefesselten Manns und brachte diesen um. Der inszenatorisch wie darstellerisch fulminante Film schildert das Gewaltverbrechen aus der unterschiedlichen Perspektive von Beteiligten und Tatzeugen, wobei die Begriffe „Wahrheit“ und „Wirklichkeit“ kritisch hinterfragt werden.

„Retour de Martin Guerre, Le“ (bzw. 1983 „The Return of Martin Guerre“), Frankreich 1983, von Daniel Vigne.

Haben wir uns das 16. Jahrhundert nicht immer wie einen charmant verschwitzt-unrasierten Gérard Depardieu im halb aufgeknöpften Bauernhemd vorgestellt? Die amerikanische Frühneuzeithistorikerin Natalie Zemon Davis (siehe oben) nahm ihre Mitarbeit als historische Beraterin bei diesem Film zum Anlass, den Fall des Hochstaplers und Doppelgängers Arnaud du Tilh alias Martin Guerre neu zu untersuchen: Ein seltener - und sehens- bzw. lesenswerter - Parallelfall, wie eine Geschichte in den zwei verschiedenen Medien Spielfilm und Geschichtsbuch dargestellt und erzählt wird.

„Shichinin no samurai“ (bzw. 1954: „The Magnificent Seven“ bzw. britischer Verleihtitel 1954:

„Seven Samurai“ bzw. US-amerikanischer Verleihtitel 1956: „The Seven Samurai“), Japan 1954, von Akira Kurosawa.

Sieben arbeitslose Samurai-Ritter verdingen sich als Schutztruppe eines Bauerndorfes, das alljährlich von Räuberbanden heimgesucht wird. Ihre Motivation ist unterschiedlich und ändert sich im Verlauf der Kampfhandlungen: zunächst aus Langeweile und militärischem Ethos, später aus aufrichtiger Solidarität zu den Bauern, stellen die Krieger ihre Fähigkeiten in den Dienst der Unterdrückten. Der Film stellt aufschlussreiche psychologische Bezüge zwischen den Personen her und greift darüber hinaus in der Gegenüberstellung von Bauern und Samurai gesellschaftliche Probleme auf, die auch ethische Fragen umfassen.

„Zelig“ (bzw. Arbeitstitel: „The Cat's Pyjamas“), USA 1983, von Woody Allen.

Eine fiktive Dokumentation über das "menschliche Chamäleon" Leonard Zelig, ein Mann ohne eigene Identität, der sich seiner Umgebung so perfekt anpasst, dass er zum Indianer, zum schwarzen Jazzmusiker, zum Rabbiner oder zum Psychoanalytiker mutiert, je nachdem wie die Situation es erfordert. Woody Allen simuliert die Machart einer Dokumentation der zwanziger Jahre detailgetreu und durchsetzt seinen Film mit aberwitzigen Pointen, so dass er wie eine Satire auf das Genre an sich erscheint.